

Knaur.

KAREN ROSE



FEUER

Thriller

Karen Rose

Feuer
Thriller

Aus dem Amerikanischen von Kerstin Winter

Über dieses Buch

»Brandheiß-brandneu Exklusiv im Taschenbuch – von der Spiegel-Bestsellerautorin!«

Aus Leichtsinn verursachen vier Studenten einen Großbrand in einem Apartment, bei dem ein Mädchen qualvoll verbrennt. Was sie nicht wissen: Sie werden beobachtet. Wenig später erhalten sie ein Video und die Anweisung, ein Warenhaus in Brand zu stecken. Sie haben keine Wahl. Sie setzen ein Flammeninferno in Gang, das Feuerwehrmann Hunter und Detective Olivia Sutherland tagelang in Atem hält. Dann stirbt einer der Studenten – bei einem Autounfall, angeblich. Als wenig später der Nächste ums Leben kommt, entsteht Panik. Was für ein grausames Spiel spielt dieser Erpresser? Er muss zum Schweigen gebracht werden – für immer ...

Inhaltsübersicht

Für Martin, mein Herz. [...]

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

Dank an

Für Martin, mein Herz.

Für Lt. Kate Czaja und alle Feuerwehrleute auf der Welt.

Danke für euren Mut und Einsatz.

Für Karen Kosztolnyik. Danke.

Prolog

Minneapolis, Minnesota
Montag, 20. September, 0.00 Uhr

Sie waren tatsächlich gekommen. Er musste zugeben, dass es ihn überraschte. So viel Mumm hätte er ihnen gar nicht zugetraut, am wenigsten dem Mädchen. Dass ausgerechnet sie die Sache bis zum Ende durchzog, hätte er nicht gedacht.

Vier Kids vom College, alle in Schwarz gekleidet. Vier Kids vom College, die zu viel Zeit hatten. Zwei mit viel zu reichen Vätern. Wenn alles nach Plan lief, würde ein großer Teil von Daddys Geld bald ihm gehören.

Regel Nummer eins in seinem Universum: Wer nicht erpresst werden wollte, durfte keinen Blödsinn machen. Regel Nummer zwei: Wer Blödsinn machte, musste wenigstens schlau genug sein, sich nicht erwischen zu lassen. Die vier vom College waren nicht besonders schlau.

Aus dem Schutz der Bäume, die mit großem Aufwand seitens der Baufirma erhalten geblieben waren, filmte er, wie die vier näher kamen. Ihre Gesichter waren im Mondlicht kaum zu erkennen, und obwohl er das Geld ihrer reichen Daddys darauf verwettet hätte, dass sie glaubten,

sich lautlos zu bewegen, hätten sie mit ihrem Lärm Tote wecken können.

»Wartet.« Einer der vier blieb stehen. Er hieß Joel und war derjenige von den vieren, der den Plan am eifrigsten vorangetrieben hatte. »Lasst uns die Sache noch einmal genau durchdenken.«

Interessant. Konflikte machten das Ganze immer ein wenig spannender. Unbemerkt filmte er weiter.

»Keine Verzögerung«, sagte das Mädchen. Sie hieß Mary und war ein Miststück. »Wir waren uns einig, Joel. Diese Wohnanlage muss weg. Wir müssen ein Zeichen setzen.«

»Sie hat recht.« Das kam von Eric, dem sogenannten Kopf der Truppe. *Von wegen.* »Das ist unsere Chance, unseren Teil zur Rettung dieses Feuchtbiotops beizutragen. Tun wir nichts, wird bald das ganze Seeufer mit solchen Wohnhäusern bebaut sein.« Er wandte sich zu dem Grobian hinter ihm um. »Der Wachmann macht in zwei Minuten seine Runde. Und er wird dort aus der Hintertür kommen. Ihr wisst, was ihr zu tun habt. Kommt, Leute. Legen wir los.«

Der grobschlächtige Riese hieß Albert, das »t« wurde nicht mitgesprochen. Er war Frankokanadier und über ein Hockey-Stipendium am College aufgenommen worden. Rechtsaußen. Höllisch guter Checker. Nun setzte sich Albert gehorsam in Bewegung und verschwand um die Hausecke. Seine Recherchen hatten Alberts Jugendstrafregister ans Tageslicht gebracht. Bestimmt wusste der Bursche genau, was zu tun war.

Gleich würde die Show beginnen. *Schnell*. Er nahm seine zweite Kamera aus dem Rucksack, drückte die Teleskopbeine des Stativs in den weichen Boden und richtete das Objektiv aus. Gerade rechtzeitig, bevor Mary, Eric und Joel das Gebäude auf der Ostseite durch die Tür zum Treppenschacht betraten.

Die Tür wurde mit einem dicken Stein offen gehalten. Vermutlich hatte sich ein Bauarbeiter Zeit und Mühe sparen wollen. Das beste Sicherheitssystem der Welt taugte nichts, wenn man unachtsame Bauarbeiter hatte. Die vier vom College hatten offenbar ihre Hausaufgaben gemacht und wussten genau, welche Tür offen war. *Chapeau!*

Er ließ die Kamera auf dem Stativ laufen, machte sich auf denselben Weg wie Albert kurz zuvor und kam just in dem Augenblick an, als der Wachmann pünktlich ins Freie trat. Fünf Sekunden später lag er bewusstlos auf dem Boden, und ein zufriedener Albert schob den kleinen Schlagknüppel zurück in seine Tasche.

Alles war auf Film gebannt. Alberts Familie war bettelarm, daher gab es im Moment von der Seite kein Geld zu holen, aber die Chancen, dass Albert einmal ein Sportprofi-Gehalt mit vielen Nullen bezog, standen gut. *Ich kann warten*. Erics und Joels Daddys waren beide reich genug, um sein Konto zu füllen. Und was Marys Vater anging ... Auf manchen Zahlungen musste kein Dollarzeichen stehen.

Manches musste persönlich getilgt werden.

Kaum war eine weitere Minute vergangen, als Mary auch schon aus dem Seiteneingang trat und auf Albert zukam. Gemeinsam blickten sie zu den Fenstern hinauf und warteten.

Er wartete aus sicherer Entfernung mit ihnen. Dann sah er die ersten dünnen Rauchschwaden aus den oberen Stockwerken kommen. Mary hieb mit der Faust in die Luft und flüsterte: »Ja!«

Wenige Minuten später hatte sich der Rauch verdichtet, doch die Seitentür war noch nicht wieder aufgegangen. Der Triumph in Marys Miene war der Sorge gewichen, als sie nun einen Schritt nach vorn machte, doch Alberts Pranke hielt sie zurück.

»Sie sind da noch drin«, sagte sie und riss sich los. »Lass mich.«

Albert schüttelte den Kopf. »Gib ihnen noch eine Minute.«

Endlich flog die Tür auf, und Eric und Joel stolperten keuchend heraus. Mary und Albert hasteten ihnen entgegen und zogen sie von dem Neubau fort.

»Du verdammter Vollidiot«, fauchte Eric, nach Atem ringend. »Deinetwegen wären wir fast draufgegangen!«

Joel sank auf die Knie. Er hustete und schnappte krampfartig nach Luft, dann blickte er mit Entsetzen auf. »Aber sie wird sterben.«

Mary und Albert sahen einander schockiert an. »Wer wird sterben?«, fragte Albert.

Joel kam wieder auf die Füße. »Ein Mädchen. Sie ist da drin gefangen. Wir müssen sie rausholen.« Er machte einen Satz auf das Gebäude zu. »Verdammt«, schrie er, als Eric und Albert ihn zurückhielten. »Lasst mich los!«

Mary umfasste Joels Gesicht. »Da ist jemand drin?« Sie warf Eric panisch einen Seitenblick zu. »Ihr habt gesagt, dass niemand da drin sein würde. Dass es ganz sicher sei.«

»Es darf auch niemand da drin sein«, presste Eric durch zusammengebissene Zähne hervor. »Joel hat gar nichts gesehen. Lasst uns abhauen, bevor jemand den Rauch bemerkt und die Feuerwehr ruft.«

»Sie ist da drin«, wiederholte Joel. Seine Stimme klang nun hysterisch. »Ich *hab* sie gesehen. Schaut doch!«

Sie sahen hinauf, er folgte der Blickrichtung durch das Objektiv, und als die vier entsetzt aufkeuchten, sah er sie ebenfalls. Das Mädchen schlug mit den Fäusten gegen das Panoramafenster, das sich nicht öffnen ließ. Sie war jung, noch ein Teenie, und ihr Mund war zu einem Schrei aufgerissen, den niemand hören konnte. Noch während sie hinsahen, schien die Kraft des Mädchens zu erlahmen, und sie presste das Gesicht gegen die Scheibe. Dann glitten ihre Handflächen mit einem Mal an der Scheibe nach unten und außer Sicht.

Joel versuchte ein letztes Mal, sich loszureißen. »Sie wird da oben sterben. Ist euch das etwa egal? Es sollte niemand verletzt werden. Lasst mich los. Ich muss sie da rausholen!«

Mary packte ihn am Haar. »Hör auf! Wenn du da reingehst, seid ihr beide tot.«

Joel hatte zu schluchzen begonnen. »Dann ruf die 911. Bitte! Verdammt, tu es!«

»Hör mir zu.« Marys Stimme klang eindringlich und leise. »Wenn wir die Feuerwehr rufen, gehen wir alle ins Gefängnis. Gefängnis, Joel. Das kommt nicht in Frage. Also hör jetzt auf.«

Aber Joel wollte nicht hören. Er wehrte sich, trat nach den anderen und versuchte verzweifelt, sich zu befreien. Hinter ihm nickte Eric mit grimmiger Miene Albert zu. Albert zog den Knüppel aus der Tasche, und kurz darauf sackte Joel in sich zusammen. Genau wie der Wachmann zuvor.

»Verschwinden wir«, sagte Eric gepresst. Er und Albert hievten Joel hoch und trugen ihn durch die Bäume zu ihrem Wagen, den sie dort geparkt hatten.

Mary sah noch einmal hinauf zu dem Fenster, an dem niemand mehr zu sehen war. »Mist«, zischte sie, dann lief sie los, überholte die Jungen und zerrte den Maschendrahtzaun auseinander, in den sie ein Loch geschnitten hatten. »Schnell. Schiebt ihn durch.«

Na, so was. Er senkte die Kamera und sah den Rücklichtern des Autos hinterher. Das war weit aufregender gewesen, als er gedacht hatte. Einfache Brandstiftung hätte ihm auf Jahre hinaus viel Erpresserspaß beschert. Aber ein Mord übertraf

Brandstiftung und so gut wie alles andere auch. Er hatte einige Klienten, die dem zustimmen würden.

Rasch packte er die erste Kamera und das Stativ ein. Rauch stieg auf, und er hörte das Bersten der ersten Scheiben. Es würde nicht mehr lange dauern, bis die Feuerwehr eintraf. *Aber dann bin ich schon weg.* Er schulterte seinen Rucksack und war schon im Begriff, um das Gebäude herum zum See zu laufen, wo er sein Boot am Steg befestigt hatte.

»Sie da! Anhalten!« Die Stimme war dünn und kraftlos, aber er hörte sie. Er wirbelte herum und fand sich dem Wachmann gegenüber, der benommen auf ihn zuwankte. Blut sickerte aus einer Wunde an seinem Schädel. Albert hatte offenbar nicht fest genug zugeschlagen. Der Mann hielt ein Funkgerät in der einen, eine Pistole in der anderen Hand. »Stehen bleiben, oder ich schieße. Ich tu's wirklich.«

Heute nicht mehr, Opa. Gelassen zog er seine eigene Waffe und feuerte. Ungläubig öffnete der Wachmann den Mund. Dann sank er auf die Knie und brach zum zweiten Mal an diesem Abend zusammen.

»Du wärest besser liegen geblieben«, murmelte er. Er lief zu seinem Boot und warf den Rucksack hinein. Der Motor erwachte schnurrend zum Leben. Er streifte die Skimaske ab. Falls ihn jemand nun sah, könnte er behaupten, er habe den Rauch gesehen und angelegt, um zu helfen. Aber niemand sah ihn. Nie sah ihn jemand.

Wodurch es viel leichter war, ihren Geheimnissen zu lauschen. Er tätschelte den Rucksack mit den Kameras

darin. Wodurch es noch viel leichter war, ihr Geld zu kassieren. Ich liebe meinen Job.

Oh, mein Gott. Oh, mein Gott. Austin Dent spähte an dem Stamm des Baums vorbei, hinter dem er sich verborgen hatte, und presste die Hände auf den Mund. Der Wachmann war tot. Der andere Mann hatte ihn erschossen. *Tot!*

Und man wird glauben, dass ich es war. Ich muss abhauen. Er wich ein paar Schritte zurück und blickte erneut zu dem brennenden Gebäude hinauf.

Tracey. Sie war hinter ihm gewesen, als er aus dem Haus gerannt war. Doch draußen war sie plötzlich nicht mehr da gewesen. Als er zurückkehren wollte, hatte er nur noch Rauch gesehen. Ein angstvolles Schluchzen stieg in seiner Kehle auf. *Tracey.*

In der Ferne blitzten Lichter auf. Da kamen sie schon. Die Polizei war unterwegs. *Die verhaften mich. Sperren mich wieder ein. Nein. Nicht wieder. Das ertrage ich nicht noch einmal.* Er taumelte zurück, wirbelte herum und begann zu rennen.

1. Kapitel

Minneapolis, Minnesota Montag, 20. September, 0.40 Uhr

Höher, Zell!«, rief David Hunter ins Funkgerät. Seine Stimme klang gedämpft durch die Atemmaske. Er stellte sich gegen den Wind, der den beißenden Qualm in den Nachthimmel blies. Der Korb, in dem er stand, befand sich auf Höhe der dritten Etage. Ein Gurt sicherte ihn, dennoch spannte er instinktiv die Beine an.

»Rauf geht's.« Jeff Zoellner, sein Partner, betätigte den Korb vom Fuß der Leiter aus.

David richtete den Winkel der Düse aus, die am Korb installiert war, während er langsam aufwärtsfuhr, so dass sie auf die Flammen zielte, die bereits die unteren zwei Etagen vernichtet hatten, bevor sie eingetroffen waren. Keiner von ihnen war hineingegangen – zu gefährlich. Sie konnten nur versuchen, das Feuer einzudämmen, bevor es auf die Bäume übersprang.

Das hier hätte ein fünf Stockwerke hohes Gebäude mit Luxusapartments werden sollen. *Zum Glück ist es noch nicht fertig.* In wenigen Wochen hätten sich viele Menschen darin aufgehalten. *Und jetzt vielleicht einer.* Der Wachmann

wurde vermisst. Falls er in einem der unteren Stockwerke gewesen war, konnte er nicht mehr am Leben sein. Falls er nach oben gelaufen war, bestand vielleicht noch eine Chance, ihn zu retten.

Brandstiftung. David presste die Kiefer zusammen, während der Korb langsam weiter in die Höhe stieg. Damit kannte er sich aus, es hatte ihn einmal sogar persönlich betroffen. Der Wind drehte wieder, und er fuhr instinktiv zurück, als ihm die Flammen entgegenschlugen. Für einen Sekundenbruchteil verlor er das Gleichgewicht.

Konzentriere dich, Junge. Bring dich nicht in Gefahr.

»David?« Jeffs Stimme klang eindringlich. »Alles okay bei dir?«

»Ja.« Wieder stieg die Plattform mit dem Korb ein Stück in die Höhe, so dass er in eines der Panoramafenster blicken konnte. Alle Wohnungen hier oben waren mit diesen Fenstern ausgestattet. Er sah keine Flammen, aber Rauch quoll aus den kleineren Fenstern, die bereits geborsten waren.

Die Panoramafenster waren ausnahmslos intakt. Sie bestanden aus Sicherheitsglas und konnten nicht platzen. Außerdem ließen sie sich nicht öffnen. Sie waren für eine schöne Aussicht gedacht, nicht als Fluchtweg.

Und dann sah er es. Sein Herzschlag beschleunigte sich.

»Stopp!« Er beugte sich über den Rand des Korbs, so dass er näher ans Fenster gelangte. Das konnte doch nicht wahr sein. *Eigentlich darf niemand da drin sein.* Und doch war es so.

»Was ist los?« Der Korb ruckte, als Jeff auf die Bremse trat.

Handabdrücke. Die schwachen Umrisse kleiner Hände, die im Licht seines Scheinwerfers irgendwie ... leuchteten. Aber wieso? »Handabdrücke.« Und Spuren von Fingern, die an der Scheibe herabgeglitten waren, als jemand verzweifelt nach einem Fluchtweg gesucht hatte. »Da ist jemand drin! Wir müssen ihn rausholen!«

»Hunter?« Captain Tyson Caseys Stimme durchschnitt das statische Rauschen. »Können Sie jemanden erkennen?«

Mit den Hebeln und Knöpfen, die im Korb angebracht waren, fuhr David näher heran, bis die Plattform gegen die Wand stieß. Angestrengt blickte er durch den Qualm, und ihm wurde bange ums Herz. »Ich sehe Arme.« Dünne, nackte Arme, ein schmaler Rücken. Langes, blondes Haar. Jedenfalls nicht der vermisste Wachmann, der Mitte fünfzig war. »Eine Frau. Scheint bewusstlos zu sein. Das Fenster ist schlagfest.«

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, sagte Casey. »Sheridan, drehen Sie die Düse ab. Zell kommt mit der Säge hoch.«

David spürte, wie der Druck im Schlauch nachließ, als am Boden der Hahn zuge dreht wurde. Er blickte hinab und sah, wie Jeff mit geübten Bewegungen die Leiter hinaufkletterte. *Beeil dich*, hätte er ihm am liebsten zugerufen, aber er wusste sehr gut, dass Jeff es richtig machte, indem er kein Risiko einging. Einen Moment lang überlegte er, mit seiner Axt das Fenster einzuschlagen, aber er wusste, dass die Säge die Arbeit schneller und

effektiver erledigen würde, also sparte er sich die Energie. Wieder sah er durch das Fenster zu der Frau. Sie hatte sich nicht geregt.

Wahrscheinlich war sie tot. *Bitte nicht.* Er spähte durch die Scheibe. War noch jemand da drin? Hatte sie vielleicht das Feuer gelegt?

Jeff stieg in den Korb, die Motorsäge in der Hand. David deutete auf den entferntesten Winkel des Fensters, so weit wie möglich weg von dem Opfer und den Handabdrücken. Gleichzeitig bemühte er sich, das Bild der verängstigten Frau zu verdrängen, die panisch zu entkommen versuchte. Ja, es war möglich, dass sie diesen Brand gelegt hatte. Er musste die Abdrücke für die polizeilichen Ermittlungen erhalten.

Sein Sauerstoffvorrat war fast zu Ende, also wechselte er den Behälter aus, während Jeff die Säge durch das fast undurchdringliche Glas zwang, bis ein Loch entstanden war, durch das David einsteigen konnte.

Jeff packte ihn an der Schulter. »Vielleicht ist sie daran schuld«, rief er. »Pass auf dich auf.«

»Klar«, rief er zurück. Er stieg durch das Loch und hielt sich so dicht wie möglich an der Wand, denn es bestand die Gefahr, dass der Boden unter ihm nachgab. Langsam ging er in die Hocke und sah sich um.

Aber es war sonst niemand zu sehen. *Los, raus hier. Hol sie und nichts wie weg.* Sie war leicht, ihr Gewicht kaum spürbar, als er sie sich auf die Schulter hievte. Am Fenster

übergab er sie an Jeff, stieg dann wieder ins Freie und funkte Gabe Sheridan an, damit er sie herunterfuhr.

Langsam glitt die Plattform von dem Neubau und den Flammen zurück, die im zweiten Stock noch immer loderten. Der Rettungssanitäter wartete unten, um das Opfer in Empfang zu nehmen.

David streifte die Maske ab, sobald seine Füße den Boden berührten. Jeff tat es ihm nach. Einen Moment lang schloss David die Augen und genoss die Brise auf seinem Gesicht. Die eigentlich kühle Nachtluft war noch immer aufgeheizt, aber verglichen mit der Hitze unter der Maske kam sie ihm vor wie angenehm klimatisiert. Nun blickte Scotty Schooner, der Arzt, grimmig auf.

Und David wusste Bescheid. »Ist sie tot?«

Scotty nickte.

Er spürte Jeffs Hand auf der Schulter. »Tut mir leid, Kumpel.«

»Mir auch.« David fielen wieder die Handabdrücke ein.
»Sieh dir mal ihre Hände an.«

Scotty kniete neben der Trage, und jetzt sah David, dass es sich bei der Toten um einen Teenager handelte. Das Mädchen trug eine abgewetzte Jeans und ein dünnes T-Shirt. *So jung. Was für eine Verschwendung.*

Scotty betrachtete stirnrunzelnd die Hände. »Sie hat eine Art Gel auf der Haut.«

David's Captain und zwei Polizisten traten zu ihnen und beugten sich ebenfalls über das Mädchen.

»Was ist das für ein Zeug?«, fragte einer der Polizisten.

»Ich weiß es auch nicht, aber es reflektiert Licht. Ich habe ihre Handabdrücke auf der Fensterscheibe gesehen«, erklärte David. »Sie haben im Licht meiner Lampe geschimmert. Die Brandermittler werden bestimmt eine Probe davon haben wollen. Falls sie das Feuer gelegt hat, war ihr offenbar der Fluchtweg abgeschnitten worden. Sie war in Panik. Auf der Scheibe waren eine Menge faustgroßer Abdrücke zu sehen, als hätte sie dagegen gehämmert.«

»Und falls sie den Brand nicht gelegt hat, war es Mord«, sagte der andere Cop. »Ich rufe die Zentrale an.«

»Melden Sie einen Doppelmord«, erklang eine weibliche Stimme hinter ihnen. Carrie Jackson war zu ihnen getreten. Sie und ihr Zugteam hatten das Haus von der Westseite am See her gekühlt. »Der Wachmann. Ich wäre fast über ihn gestolpert, als ich die Schlauchleitung gelegt habe. Schusswunde in der Brust.«

Scotty stand auf. »Ich sehe ihn mir an.«

Carrie zuckte mit den Schultern. »Bitte. Aber er ist definitiv tot. Und zwar schon etwas länger.«

»Das glaube ich dir«, entgegnete Scotty. »Aber so sind die Regeln. Zeig mir, wo er liegt.« Gemeinsam gingen Carrie und Scotty um das Gebäude herum. Einer der Polizisten folgte ihnen.

Der andere richtete sich mit einem Seufzen auf. »Ich rufe die Mordkommission, die Spurensicherung und den Gerichtsmediziner. Sie werden Sie befragen wollen. Vor allem Sie, Hunter, da Sie das Mädchen rausgeholt haben.«

Mordkommission. David wurde die Kehle eng, als der Mann das Wort aussprach, und einen Augenblick lang drang ein anderer Gedanke an die Oberfläche seines Bewusstseins. Es gab eine Menge Ermittler in der Mordkommission. Es war unwahrscheinlich, dass sie kam. Und falls doch? *Darüber mache ich mir Gedanken, wenn es so weit ist.* Er räusperte sich und nickte. »Natürlich. Was immer erforderlich ist.«

»Sobald wir hier fertig sind«, warf Captain Casey ein. »Wir müssen die erste Etage unter Kontrolle bekommen. Hunter, Zell und Sie gehen wieder rein. Durchsuchen Sie die oberen Etagen. Sehen Sie nach, ob sich noch irgendwo jemand aufhält, der sich nicht dort aufhalten soll, und vergewissern Sie sich, dass wir keine Glutnester in den Wänden haben.«

»Machen wir«, sagte Jeff.

David verdrängte den Gedanken an gewisse Ermittlerinnen der Mordkommission und warf dem Mädchen auf der Trage einen letzten Blick zu. Was hatte sie bloß in dem Haus gemacht? *Warum hat nur niemand auf dich aufgepasst?* Aber er wusste nur allzu gut, dass das Leben nicht so einfach war. »Ich sehe mich noch einmal um, vielleicht finde ich ja einen Ausweis. Sie ist noch ein Kind. Jemand wird sich um sie sorgen.«

»Fassen Sie aber nichts an«, sagte der Polizist, woraufhin David am liebsten die Augen verdreht hätte. Manchmal taten die Cops, als wären sie Kleinkinder.

»Keine Angst. Hab's schon kapiert.«

Montag, 20. September, 1.15 Uhr

Olivia Sutherland, Detective der Mordkommission, zeigte dem Uniformierten, der den Zugang zum Neubau bewachte, ihre Marke, fuhr durch das Tor und passierte die Übertragungswagen der Sender und die Kameraleute. Dass hinter ihr Blitzlichter zuckten, war ihr nur allzu bewusst. Aus den Fragen, die die Presseleute ihr hinterherriefen, schloss sie, dass Brandstiftung als Tatsache bereits feststand.

Das Brennen in ihren Eingeweiden verstärkte sich. Allein ihre Anwesenheit ließ eine Erinnerung, die ohnehin noch recht frisch war, im Gedächtnis der Öffentlichkeit wieder aufleben. Zwischen all den Fragen nach der Brandstiftung hörte sie auch Bemerkungen, die auf ihren letzten Fall abzielten. Dass es unvermeidlich war, wusste sie. Aber es musste ihr ja nicht gefallen.

»Wie geht's Ihnen denn so, Detective?« Ein Reporter, den sie früher einmal ganz gut hatte leiden können, lief neben ihrem Auto her, bis ein Polizeibeamter ihn aufhielt. »Sind Sie schon über die Leichengrube hinweg?«, rief er ihr hinterher. »Oder müssen Sie noch immer zum Psychiater?«

Olivia presste die Zähne zusammen. Sie hatte nur an den drei Therapiesitzungen teilgenommen, die ihre Vorgesetzten ihr verordnet hatten, aber der Kerl tat so, als sei sie knapp einem Anstaltsaufenthalt entronnen.

Mit kaltem Blick betätigte Olivia den elektrischen Fensterheber. Sie drosselte erst das Tempo, als sie die Reihe der Dienstwagen erreichte und neben dem Ford ihres Partners parkte. In ihr kam etwas zur Ruhe. Kane war schon hier. *Er weiß, was zu tun ist.*

Der Gedanke erschreckte sie. »Und ich auch«, sagte sie mit fester Stimme. »Reiß dich zusammen.« Aber sie befürchtete, dass sie es nicht schaffte. Plötzlich fiel ihr das Atmen schwer, und ihr Puls begann zu jagen. Weil die drei ihr von oben verordneten Termine bei der Polizeipsychologin nicht geholfen hatten. Noch immer hatte sie nicht verarbeitet, was sie in der Leichengrube gesehen hatte – im Massengrab, das sie vor sieben Monaten im Keller eines Serienmörders entdeckt hatten.

In vier Jahren Mordkommission hatte sie schon viele Leichen gesehen, doch nichts ließ sich mit dem Fall vom vergangenen Februar vergleichen. Der Mörder hatte ungehindert dreißig Jahre lang getötet und die Leichen in einer Kalkgrube in seinem Keller begraben. Hätte er nicht sein Tempo erhöht und dadurch Fehler gemacht, hätten sie ihn und sein scheußliches Geheimnis vielleicht niemals entdeckt.

Die Aufgabe, sich um die Toten zu kümmern, war Kane und ihr zugefallen. Tagelang hatte sie nicht geschlafen, nicht gegessen, nichts anderes getan, als Tote zu identifizieren, die Angehörigen zu informieren und wieder zur Grube zurückzukehren, um sich die nächsten vorzunehmen. Seitdem beherrschte die Grube ihre Träume:

Finster, schier bodenlos und voller Leichen. Ungelöschter Kalk war nicht gut zu Menschenfleisch.

Ihre Finger krampften um das Lenkrad, während sie versuchte, sich zu beruhigen und die Panik niederzukämpfen. Denn sieben Monate und Dutzende von Leichen später gefror sie noch immer innerlich zu Eis, wenn sie wusste, dass ein neues Opfer auf sie wartete. *Ein winziges Problem für eine Mordermittlerin*, dachte sie verbittert.

»Jetzt steig schon aus«, murmelte sie, »und mach deinen Job.« Sie biss die Zähne zusammen, holte tief Luft und zwang ihre Füße, sich zu bewegen. Dann setzte sie eine konzentrierte Miene auf, als gäbe es keinen Gedanken in ihrem Kopf, der nichts mit diesem Tatort zu tun hatte. Mit dieser Nacht. Diesen zwei Opfern. Ein Wachmann mittleren Alters und ein junges Mädchen, noch nicht erwachsen.

Denk an diese zwei. Denk daran, dass du ihnen Aufklärung schuldig bist. Mach deinen verdammten Job!

Noch einmal holte sie tief Atem und verzog das Gesicht, als ihr beißender Qualm in die Lungen drang. Das Feuer hatte stark gewütet. Gleich zwei Löschzüge hatten auf den Notruf reagiert: zwei Tanklöschfahrzeuge, eine Drehleiter und zwei Rettungseinheiten, die nun doch nicht gebraucht worden waren.

In dieser Nacht gab es nur noch eine Fahrt zum Leichenschauhaus.

Während sie auf das Gebäude zuging, ertappte sie sich dabei, wie sie die Feuerwehrfahrzeuge nach der Nummer

der jeweiligen Wache absuchte, auch etwas, was sie sich in den vergangenen sieben Monaten angewöhnt hatte und was sie fast so verabscheuungswürdig fand wie ihre neue Angst vor Leichen. Dass sie überhaupt wusste, welche Kennnummer sein Fahrzeug hatte, war peinlich genug. Es sollte sie nicht kümmern, ob er hier war oder nicht. Aber natürlich war es ihr nicht egal. *Wie jämmerlich benehme ich mich eigentlich? Herrgott, verdammt jämmerlich.*

Sie zuckte zusammen, als sie »L21« auf dem Drehleiterwagen mit dem Korb las. Er war hier. Oder zumindest seine Wache. *Lass ihn bitte heute Nacht keinen Dienst haben. Such Kane und mach deinen Job.*

Kane war leicht in der Menge auszumachen. Ihr Partner war ein hochgewachsener Mann, sogar verglichen mit den Polizisten und Feuerwehrleuten, die er meist um mindestens einen Kopf überragte. Er war außerdem der Einzige hier, der einen schwarzen Fedora trug. Sie wusste, dass er den Hut nur dann trug, wenn es um Brandstiftung ging. Er roch nach kaltem Rauch, und seine Frau Jennie verlangte, dass er ihn in der Garage aufbewahrte.

Alle anderen Filzhüte wurden mit größter Sorgfalt auf Styroporköpfen im Gästezimmer aufbewahrt. Alle in der Abteilung Gewaltverbrechen trugen Filzhüte bei der Arbeit, und diese hübsche Tradition war schon lange vor Olivias Zeit ins Leben gerufen worden. Sie war als Symbol gedacht, als eine Art Verbindungsglied zu früheren Ermittlern, und inzwischen war sie außerdem zu einer Legende dieser Stadt geworden: Die Mordkommission war

im Allgemeinen als »Hat Squad« – das Hutkommando – bekannt.

Wenn neue Ermittler ihren ersten Mordfall aufklärten, bekamen sie von ihren Kollegen, der Squad, ihren ersten Fedora geschenkt. Kane hatte Olivia den ihren geschenkt, aber sie kam sich ein wenig albern damit vor. Nun schmückte er auf ihrem Schreibtisch im Büro die Büste einer griechischen Göttin, die sie auf einem Flohmarkt gefunden hatte.

Kane hingegen mochte seine Hüte. Er besaß mindestens ein Dutzend. Kane sah gern gut aus.

Im Augenblick sah Kane aber vor allem perplex aus. Olivia ging den Hang hinauf auf ihn zu. Er stand mit einem uniformierten Beamten über eine Bahre gebeugt. Der Gerichtsmediziner hockte neben der Leiche und verpackte die Hände in Plastiktüten, und Olivias Magen hob sich. *Nicht schon wieder.*

Sieh sie an, befahl sie sich barsch. Sie ist bestimmt ... intakt. Olivia sog den Atem ein, zwang ihren Blick hinab und stieß die Luft aus, als die Erleichterung sie überspülte. Das Opfer war tatsächlich unversehrt. Die Knochen waren von Haut und Gewebe bedeckt – *alle* Knochen.

Das Schlimmste war überstanden. *Jetzt kann ich meinen Job tun.* Das Mädchen sah aus wie sechzehn. Das wächserne Gesicht und das lange blonde Haar waren voller Schmutz und Ruß, ebenso das dünne, ausgebleichene T-Shirt. Die Jeans waren zerschlissen, jedoch nicht durch intensives Tragen, sondern künstlich auf alt getrimmt. Ihre

Füße waren nackt, die Sohlen verbrannt, die Fußnägel leuchtend orangefarben lackiert.

Olivia unterdrückte das Zittern, das immer auf die Erleichterung folgte, und wartete, bis sie ihre Stimme wieder unter Kontrolle hatte. »Was wissen wir?«

»Weiblich, weiß«, erwiderte der Uniformierte. »Kein Ausweis. Wurde im dritten Stock gefunden. Sie war schon tot, als der Feuerwehrmann sie herausholte.«

»Ursache?«

Isaac Londo, Assistent der Gerichtsmedizin, blickte auf. »Wahrscheinlich Rauchvergiftung. Ich habe keine neueren Verletzungen entdeckt. Ältere allerdings.«

»Wo und was genau?«, fragte Kane.

»Sie scheint sich einen Finger gebrochen zu haben, und am rechten Unterarm habe ich eine Quetschung entdeckt.«

Olivia verengte die Augen. Die letzten Reste ihrer Panik ebften rasch ab und wurden durch kalte Wut ersetzt. *Ausreißerin*, riet ihr Instinkt. Die Arbeit mit Ausreißerinnen war in den vergangenen Jahren zu ihrer persönlichen Mission geworden, nachdem sie ihre beiden Halbschwestern kennengelernt hatte. Mia war Polizistin mit Auszeichnungen, doch Kelsey war eine Straftäterin, deren kriminelle Karriere ebenfalls als Ausreißerin begonnen hatte. Die Anzeichen waren deutlich erkennbar. »Jemand hat sich an ihr vergriffen.«

»Vermute ich jedenfalls.« Londo hockte sich auf die Fersen. »Beim Wachmann ist der Fall allerdings klar.

Jemand hat ihm einen stumpfen Gegenstand über den Schädel gezogen, und er hat eine Kugel in der Brust.«

»Wo ist er?«, wollte Olivia wissen.

»Auf der anderen Seite des Gebäudes, am Seeufer. Dale und Mick sind gerade dort.«

Dale war Londos Partner, Micki Ridgewell Leiterin der Spurensicherung. »Und er da?« Sie zeigte auf einen Mann um die vierzig in einem Jogginganzug, der hinter dem Absperrband unruhig auf und ab lief.

»Sammy Sothberg«, sagte der Polizist. »Er ist der Bauleiter. Von ihm wissen wir, dass der Wachmann Henry Weems hieß und siebenundfünfzig Jahre alt war. Er stammt hier aus dem Ort.«

»Hast du schon mit ihm gesprochen?«, fragte sie Kane.

»Ja«, antwortete er. »Kurz. Er ist ziemlich fertig. Hat ein Alibi, aber wir müssen es noch überprüfen. Er hat uns auch Weems' Adresse gegeben, damit wir Mrs. Weems benachrichtigen können.«

Au fein. Darauf freuen wir uns immer. Olivia blickte die Fassade des Neubaus hinauf und sah ein großes Loch mit schartigen Rändern in einem der Panoramafenster. »Dort oben war sie?«

»Ja.« Die Antwort kam von Micah Barlow, dem Brandursachenermittler, der nun auf sie zutrat. Augenblicklich stellten sich Olivia die Stacheln auf.

»Oh, Mann«, murmelte Kane laut genug, dass Barlow es hören musste. »Nicht der.«

»Kane«, flüsterte Olivia vorwurfsvoll, und ihr Partner seufzte. Sie und Micah Barlow waren zusammen auf der Akademie gewesen. Und sie waren einmal miteinander befreundet gewesen. Jetzt allerdings nicht mehr, denn Barlow war ein intriganter und arroganter Mistkerl.

Barlow blickte zwischen Olivia und Kane hin und her und schüttelte mit aufgesetzter Milde den Kopf. »Bringen wir es einfach hinter uns, okay? Die Feuerwehrleute haben die Handabdrücke auf der Scheibe gesehen. Das Fenster ist schlagfest, daher mussten sie es aufschneiden. Der Mann, der das Mädchen herausgeholt hat, hat am Rand schneiden lassen, damit euch die Abdrücke erhalten bleiben.«

»Sehr vorausschauend gedacht«, sagte Olivia. »Wir möchten mit ihm reden.«

»Er ist noch drin. Ich bringe euch zu ihm, sobald er rauskommt.«

»Gut.« Olivia versuchte, die Gereiztheit abzuschütteln, die sie in seiner Gegenwart immer empfand. »Wie ist das Feuer gelegt worden?«

»Aus dem, was wir bisher gesehen haben, hat man mehrere Kanister Teppichkleber unten und im ersten Stock ausgekippt. Die Sprinkleranlage ist defekt. Jemand hat die Kette vom *OS and Y* durchtrennt und das Ventil zuge dreht.«

»OS&Y« stand, wie Olivia wusste, für »outside stem and yoke valve«, das Absperrventil an der Leitung, durch die das Wasser der städtischen Versorgung in die Sprinklerrohre gelangte. »Fehlt im Werkzeugschuppen vielleicht ein Bolzenschneider?«